

Beit
Ha'Chajim

בית החיים
היהדי של גראץ

Elie Rosen

Haus des Lebens

Der jüdische Friedhof von Graz
Vom Tod und Sterben im Judentum



Amalthea
Verlag

Produziert im Auftrag der Jüdischen Gemeinde Graz

Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2022 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Johanna Uhrmann

Umschlagabbildungen: Cover: Gräber von Rudolf und Anna Reisner © Le.Luka;

Rückseite: Zeremonienhalle (oben) © Sammlung Rosen,

Ritual des Händewaschens (unten) © Le.Luka

Lektorat: Sina Will

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH, Heimstetten

Gesetzt aus der 13/17,25 pt Minion Pro

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-228-0

INHALT

Prolog 9

Heinrich Heine (1797–1856) – »Der scheidende Sommer« 12

Vom Sterben und vom Leben nach dem Tod 13

Das Ableben 15

Nelly Sachs (1891–1970) – »Wenn wir schlafen gehen« 19

Die Beisetzung 20

»Ein Gattenherz« (Grabinschrift) 32

Kaddisch – Gebet 33

Mascha Kaléko (geb. Golda Malka, 1907–1975), um 1930 – »Kaddisch« 36

Die Trauerperioden 37

Berthold Viertel (1885–1953) – »Judengrab« 42

(Grab-)Steinstellung 43

Selma Meerbaum-Eisinger (1924–1942) – »Müdes Lied« 45

Jüdische Friedhöfe: Allgemeine Anmerkungen 46

Rose Ausländer (1901–1988) – »Noch bist du da« 50

Grabstellen und Grabdenkmäler 51

Jüdische Friedhöfe als Spiegelbilder 51

Grabinschriften 53

Ikonografie jüdischer Grabsteine 57

Paul Celan (1920–1970) – »Zähle die Mandeln«	70
Der jüdische Kalender	71
Moyshe-Leyb Halpern (1886–1932) – »Memento Mori«	78
Der jüdische Friedhof in Graz	79
George Tabori (1914–2007) – »Frau Tod«	91
Die Chewra Kadischa	94
Mendel Nejgreschl (1903–1965) – »Gelechter, Sojness, Wain«	98
Joseph Roth (1894–1939) – »Hiob«	100
Die neue Zeremonienhalle auf dem jüdischen Friedhof Graz	101
Hannah Szenes (1921–1944) – »Letzte Worte«	104
Bildteil	105
Zeremonienhalle	106
Friedhofsareal	130
Massengräber	144
Einzelgräber	150
El Male Rachamim – Gebet	252
Literatur	254
Text- und Bildnachweis	256

PROLOG

Etwas mehr als 60 jüdische Friedhöfe finden sich heute in Österreich. Sie sind vielerorts Zeugen einstmals prosperierenden jüdischen Lebens und einer zwischenzeitig untergegangenen Kultur. Der Heiligkeit der Totenruhe im Judentum Rechnung tragend ging ihre Anlage vielerorts oftmals bereits der Gründung von gemeinschaftlichen Korporationen und Gemeindeinstitutionen voraus.

Da jüdische Friedhöfe zur Sicherung der Totenruhe stets auf die Ewigkeit angelegt werden, standen und stehen sie idealerweise im Eigentum der jüdischen Gemeinden oder jüdischer Organisationen selbst. Denn nur auf diese Weise ist die Verfügungsgewalt über das Areal und der Bestand des Friedhofes nachhaltig gesichert. Es verwundert daher nicht, dass sich 49 der heute noch erhaltenen 63 jüdischen Friedhöfe in Österreich im Eigentum der wiedererstandenen jüdischen Gemeinden befinden.

Der Fortbestand der jüdischen Friedhöfe nach dem Zweiten Weltkrieg bedeutete für die geringe Zahl der jüdischen Gemeinden in Österreich Bürde und Verantwortung zugleich. Denn Nachkommen der auf den Friedhöfen beerdigten Personen waren hierorts nur mehr wenige zu finden. Viele von ihnen hatten in den Lagern der Nationalsozialisten ihr Leben lassen müssen, oder aber fernab in der Emigration ihre Rettung gefunden. Zudem fehlte und fehlt es – anders als bei herkömmlichen Kommunal- oder Pfarrfriedhöfen – den Friedhofseigentümern an regelmäßigen Einnahmen aus Grabgebühren wie etwa aus der Erneuerung des Grabnutzungsrechtes, aus denen die Pflege und die Bewahrung der Friedhofs- und Grabanlagen gesichert werden könnten. Die Last der Erhaltung der Areale traf daher die jüdischen Gemeinden zur Gänze selbst. Dies galt für die größten Anlagen auf dem Wiener Zentralfriedhof mit rund 260 000 beziehungsweise 242 000 Quadratmetern oder dem Jüdischen Friedhof Wien-Währing ebenso wie die größten in der Provinz in Baden und in Graz mit rund 13 000 beziehungsweise 14 000 Quadratmetern. Aber auch die Pflege der kleinsten Anlagen, wie etwa jener von Bad Pirawarth, Bad Aussee oder des alten jüdischen Friedhofes von St. Pölten mit Ausmaßen von nur etwa 60 bis 200 Quadratmetern und wenigen Grabstellen, die weit abseits der noch bestehenden jüdischen Gemeinden liegen und auch aufgrund ihrer geringeren kulturhistorischen Bedeutung vielfach in Vergessenheit geraten waren, gilt es zu bewerkstelligen.

Ihrer aus dem Washingtoner Abkommen von 2001 erwachsenden völkerrechtlichen Verpflichtung zur Instandhaltung jüdischer Friedhöfe hat die Republik Österreich mit der Schaffung des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich im Dezember 2010 Rechnung getragen und so gemeinsam mit den jüdischen Gemeinden den Grundstein zur Konservierung der jüdischen Beerdigungsstätten und damit österreichisch-jüdischen Erbes gelegt. Eine Vielzahl von Projekten konnte im Rahmen des Fonds zwischenzeitig umgesetzt und auf diese Art und Weise jüdisches Kulturgut vor dem Verfall gerettet werden. Viele weitere Projekte werden zur Bewahrung der jüdischen Friedhöfe noch notwendig sein.

Auf dem jüdischen Friedhof der steirischen Landeshauptstadt Graz wurden und werden vorrangig in der Steiermark verstorbene Jüdinnen und Juden beerdigt. Heute nicht mehr in großer Zahl, aber dennoch fortwährend. Damit ist der Friedhof im Jahr 2022 gemeinsam mit jenem am IV. Tor des Wiener Zentralfriedhofes und den jüdischen Friedhöfen von Baden bei Wien, Innsbruck, Linz und Salzburg einer von nur sechs heute noch »aktiven« jüdischen Friedhöfen auf österreichischem Bundesgebiet. Er ist für uns Grazer Juden primär ein religiöser Ort, eine Begräbnisstätte – so merkwürdig das auch anmuten mag, Zeichen lebendigen jüdischen Lebens. Zudem kann der Friedhof auf eine fast einhundertsechzigjährige Geschichte verweisen und ist aufgrund dieses Alters und der auf ihm beigesetzten Personen und Persönlichkeiten daher auch von historischer und kulturhistorischer Bedeutung.

Als jüdischer Friedhof der Neuzeit existiert das Begräbnisfeld der Grazer jüdischen Gemeinde an seinem Platz in der Wetzelsdorferstraße/Ecke Alte Poststraße seit 1864/65. Anstelle der großen Zeremonienhalle, die im Zuge des Novemberpogroms 1938 zerstört wurde, ist 1991 ein angemessener Neubau errichtet und das Areal des Friedhofs in den vergangenen Jahren aus Mitteln des Fonds zur Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe in Österreich umfassend renoviert worden.

Die vorliegende Publikation versteht sich nicht als Bestandsaufnahme. Einerseits informieren in diesem Werk kompakte Texte über die mit dem Sterben, dem Tod und dem Friedhofswesen im Judentum im Allgemeinen in Verbindung stehenden

Gebräuche, Gebote und Rituale, andererseits wird die Geschichte des Friedhofs und seiner Zeremonienhalle erläutert. Zwischen den Erklärungstexten finden sich Gedichte, Theaterszenen, Zitate und Passagen aus Romanen jüdischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die sich ebenso mit den erwähnten Themenfeldern beschäftigen – Exzerpte aus Werken von Mascha Kaléko, Hannah Szenes, Joseph Roth, Heinrich Heine, Paul Celan, George Tabori und vieler mehr.

Ein wichtiges Augenmerk liegt auf den beeindruckenden Arbeiten des slowenischen Fotografen Le.Luka. Der Künstler besuchte den Friedhof, setzte sich intensiv mit architektonischen Aspekten des Areals, seiner Bauwerke sowie mit der Gestaltung der Gräber und Grabsteine auseinander und schuf ein außergewöhnliches wie auch ergreifendes fotografisches Zeichen der Erinnerung. Diese Momentaufnahmen wurden im Bildteil mit kurzen Erläuterungen versehen, die sich ganz unterschiedlich mit der Symbolik oder Ausgestaltung des spezifischen Grabmonumentes oder den dort beerdigten Personen selbst auseinandersetzen können. Die biografischen Abhandlungen vermögen mitunter auch nicht nur Einblick in die Biografie des Verstorbenen, sondern auch in die Geschichte der jüdischen Gemeinde selbst zu geben.

Ist es angebracht, am Ende eines Vorworts zu einem Bild- und Textband, der einen jüdischen Friedhof zum Thema hat, Freude am Schauen und Lesen zu wünschen? Das kann wahrscheinlich nicht eindeutig beantwortet werden.

Auf jeden Fall hoffe ich, dass dieses Buch ein wichtiges Mahnmal sowie eine bewegendere Dokumentation der Erinnerung darstellen kann.

Graz, im Mai 2022

Elie Rosen

HEINRICH HEINE (1797–1856)
»DER SCHEIDENDE SOMMER«

DER SCHEIDENDE SOMMER

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab.
Ach! alles was hold und lieblich
Verwelkt und sinkt ins Grab!

Die Wipfel der Bäume umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers seyn.

Mir ist als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund –
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedstund.

Ich mußte dich verlassen
Und wußte du stürbest bald.
Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der kranke Wald.

VOM STERBEN UND VOM LEBEN NACH DEM TOD

Den Tod – es gibt ihn nicht.
Er gleicht einem Menschen, der von einer Wohnung in die andere zieht;
nur dass der Kluge sich eine passendere Wohnung als die erste aussucht.

(Menachem Mendel von Kotzk)

Die Thora behandelt weder das Weiterleben nach dem Tod noch die Bestrafung oder Belohnung im sogenannten »Jenseits«, weil das für Juden heilige Buch darauf abzielt, dem Menschen einen Rahmen für ein g'ttgefälliges* Leben auf Erden zu bereiten. Eine genaue biblische Lehre über das Geschehen nach dem Ableben oder vom Jenseits gibt es daher nicht. Von biblischen Geschichten abgeleitet ist der Glaube an die Weiterexistenz der Seele nach dem Absterben der körperlichen Materie aber dennoch ein anerkannter religiöser Grundsatz.

Darüber hinaus gibt es im Judentum eine weitverbreitete Überlieferung, die das Thema Tod sehr eng mit der messianischen Zeit verbindet: So werden mit Ankunft des מָשִׁיחַ Maschiach, des Messias, alle Toten auferstehen und von ihm ins Land Israel geführt. Dass das jüdische Volk schon seit biblischer Zeit an eine Auferstehung der Toten geglaubt hat, erkennen wir auch an dem ausgedehnten jüdischen Friedhof am östlichen Hang des Ölbergs in Jerusalem. Die hier beigesetzten Toten sind nach jüdischer Überlieferung jene, die in messianischer Zeit als Erste auferstehen werden, weil der Maschiach in diesem Areal die Erde betreten soll. Ein weiterer wichtiger Begriff, der in engem Zusammenhang mit den Jenseitsvorstellungen steht, ist der Terminus עוֹלָם הַבָּא Olam Ha'Ba, der »kommenden Welt«. Obwohl viel zu häufig so verstanden, darf dieser weder mit der zuvor erwähnten messianischen Zeit noch mit der im christlichen Glauben verankerten Vorstellung vom »Ewigen Leben« gleichgesetzt werden. Hinter all diesen Begriffen stehen Konzepte, die fein säuberlich voneinander getrennt behandelt werden müssen. Die Weisen zur Zeit des Zweiten Jerusalemer Tempels hatten völlig unterschiedliche Auffassungen vom Geschehen nach dem Ableben und prägten die Vorstellungen von der »kommenden Welt« in vollkommen unterschiedlicher Weise. Während die Pharisäer an eine körperliche Wiederauferstehung der Toten glaubten, waren die Essener von der

* In diesem Buch wird aus religiösem Respekt eine vermeidende Schreibweise des G'ttesnamen verfolgt.

Unsterblichkeit der vom Körper getrennten Seele überzeugt. Dagegen lehnten die Sadduzäer, die herrschende Priesterklasse, beide Vorstellungen zur Gänze ab.

Wie sich die Auferstehung der Toten in messianischer Zeit letztlich vollzieht oder auf welche Art die »kommende Welt« beschaffen sein mag, entzieht sich jeglicher menschlichen Vorstellungskraft und ist daher selbst in der jüdischen Traditionsliteratur nicht überliefert. Ein Talmudgelehrter führt aber an, dass es dort weder Nahrung noch Fortpflanzung, Handel, Neid, Hass oder Streit geben werde.

Oberflächlich betrachtet steht die Trauer um einen Verstorbenen vermeintlich im Widerspruch zum Glauben an die Wiederauferstehung in messianischer Zeit beziehungsweise der Weiterexistenz der Seele. Denn die Seele, als Wesentlichstes eines Menschen, tritt schließlich nur von einer Welt in die andere hinüber, von wo sie bei der Wiederauferstehung der Toten (hoffentlich) bald zurückkehrt. Warum also Kummer empfinden?